

Unterhaltungs-Beilage des Wiesbadener Tagblatts.

Die Stillen im Lande.

Novelle von Nanda Trost.

Konnte man sich nun darüber ärgern, daß schon wieder so ein kleiner Zettel auf dem Tisch lag, der Georg Peters an- kündigt, daß seine Wittin vom nächsten Monat ab die Miete um 200 M. erhöhen müsse? Im vorigen Monat hatte sie ihn um 100 M. erhöht, jetzt um 200. Und noch dazu für so ein Zimmer. Er konnte diese alte rote Tisch- garnitur, die von Großmutter's Zeiten herabstammte, schon gar nicht mehr haben. Auf jedem Stuhl ein gesticktes Kissen, doch nur, um die defekten Polster zu verdecken.

Eigentlich wohnte er im Verhältnis zu seinen Freunden und Bekannten noch lächerlich billig. Aber das brauchte das alte spindelechte Fräulein gar nicht zu wissen, bei der er sich vor 4 Jahren eingemietet hatte. Die Summe, die er im ganzen Monat für das Zimmer ausgab, die warf er an manchem Abend irgend einem Kellner zu, wenn er mit einem netten kleinen Mädchen Abendrot essen ging. Sein Gehalt war recht gut, es steigerte sich von Monat zu Monat, er konnte ein sorgenfreies Leben führen trotz der hohen Preise. Peters war mitunter geradezu stolz darauf, daß er mit seinen 22 Jahren so viel verdiente. Und dazu kamen ganz nette Nebeneinnahmen, man machte mal da, mal dort ein Geschäft, leste beim Rennen, investierte auch ein bißchen, — o, es ließ sich schon leben.

Aber diese Steigerung ärgerte ihn doch. Das alte Fräulein Kolbe, das immer so lautlos auf Fildschuhen durch den Korridor hüpfte, das kletschte so schamlos an seine Zimmer- tür klopfte, wenn es ihm etwas abzugeben oder zu bestellen hatte, schien doch auch ganz unheimlich zu leben. Und große Ansprüche stellte die alte Jungfer gewiß auch nicht mehr an die Zukunft. Peters hatte keine Wittin im Kreise der Bekannten die „Spinne“ getauft, weil Fräulein Kolbe so lange, spindelechte Finger hatte, außerdem aber auch so lautlos wie dies Tier umherwanderte. Andere hatten gemeint, sie müsse „Klapperklänge“ beissen, denn die Knochen des alten Fräuleins, um die nur eine gelbliche, verkrüppelte Haut lag, klickten doch bei jeder Bewegung aneinander- klappernd. Es wurde einmal die Frage aufgeworfen, ob Fräulein Kolbe vielleicht nicht kati zu essen habe, aber Peters wußte aus dem Mund des Fräuleins, daß sie aus sehr begüterter Familie stamme, der Vater habe ein großes Rittergut besessen.

Sie ist nur ein bißchen geizig. Da es sich sonst aber gut bei ihr wohnt, da sie nie sichtbar ist, mir mein Zimmer in Ordnung hält und mich nicht belästigt, so bleibe ich eben bei der Spinne wohnen.

Und es wohnt sich wirklich gut bei dem alten Fräulein. Die Wünsche des Mieters wurden stets erfüllt, er wurde in den Kleinstigkeiten nicht überfordert, mancher Gefälligkeit gar nicht an, und Peters erinnerte sich niemals an das Besessene. Mitunter sah er das alte Fräulein tagelang nicht. Die Spinne hatte in ihrem kleinen Hinterzimmer, strickte, nähte oder machte anderen überflüssigen Kram.

„Sie sitzt wahrlich wieder Staubfassen“, höhnte Peters. Mit soll's einerlei sein, wenn sie mich nur in Ruhe läßt.“

Wochen vergingen, die Zeiten wurden immer schwerer. Peters' Gehalt reichte nicht mehr ganz aus, obwohl Zulagen nicht fehlten. Aber er war jetzt öfter denn je in versteckten Lokalen zu finden, in denen man ein kleines Spielchen wagt. Nicht hoch — o nein — aber es kam doch vor, daß er mitunter um 1000 M. leichter nach Hause ging, als er gekommen war.

Seine Laune verblüdete sich, er suchte nach einem Bekleidungs- und fand ihn in dem kleinen Fräulein Kolbe.

Während ich der Seduzierten das Blut in das ver- rungelte Gesicht, als sie anhörend mußte, daß auf dem Schreibtisch alles in Unordnung gebracht worden sei. Man könne bei der teuren Miete doch wohl verlangen, daß auf die Wünsche der Mieter Rücksicht genommen werde.

Schweigend verließ die alte Geldkottene den Raum, ihre kleine gebeugte Gestalt schien nur ein wenig zusammenge- drückt. Aber in den matten Augen hatte Peters eine stille Anklage zu lesen vermerkt. Und dieser Blick, an den er leicht dachte, fürchte auch ihm sekundenlang die Stirn dunkelrot.

Wieder ärgerte er sich. Warum lagte die Spinne nicht? Warum kam nie ein heftiges Wort über die welfen Lippen?

„Stille Wasser sind tief“, murmelte er vor sich hin. „Man muß sich vor ihr in acht nehmen.“ Aber gleich darauf fiel ihm ein Gedanke ein, über das er fälschlich gedankenlos hinweggegangen hatte: „Das sind die Stillen im Lande.“

Und zu diesen Stillen zählte vielleicht auch die dürre Kolbe. Die „Stillen“, die unter der heutigen Zeit besonders schwer leiden, deren Lippen aber geschlossen bleiben, damit nichts, auch gar nichts den Jammer des Herzens verrate.

Glückselig, was ging ihn keine Wittin an. Wohte die bis an ihr seliges Ende Staubfassen. Für ihn war es viel wichtiger, heute abend die verlorenen Tausender wieder- zugewinnen.

Wenn doch erst wieder Ustimo wäre, das Geld war ver- dammt knapp. Er sah die keine Barikade. Wenn er heute kein Glück hatte, mußte er sich morgen Vorsatz geben lassen, denn die kleine flotte Kanna wollte morgen abend durchaus mit ihm in eine Bar. Das kostete einen braunen Lappen, und der mußte erst verdient werden.

Heute abend. Er wollte vorläufig spielen. Als er aber gegen Mitternacht in das Zimmer mit den geschwämmten roten Büscheln zurückkam, war kaum mehr ein Hundert in seinem Beist.

Verstärkter Bed. Morgen, wenn er Vorsatz ver- langte, würde man es an einer spöttischen Bemerkung nicht fehlen lassen. Ob er Kanna ablagte? Er sei verhindert, nicht ganz wohl? Irrend eine Ausrufe dürfte sich schon finden.

Er fühlte, die Verluste der letzten Tage hatten ihn nervös gemacht. In Schlaf würde nicht viel zu denken sein. Erst ein kleines Ruhigenspulver. Einen heißen Grog. Aber die Spinne schlief gewiß schon. Jetzt zur mitternächtigen Stunde konnte er von ihr das heiße Wasser nicht ver- langen.

Kurz entschlossen ging er jetzt in die Küche, die seinem Zimmer gegenüber lag, stellte das Töpfchen mit Wasser auf den Gaskocher und bereitete sich den Grog.

In der Küchentür lag ein Zettel. Peters bückte sich. Ein Tausendmarktschein. Alle Wetter, den hatte schließlich die Spinne verloren. Donnerwetter, die Spinne hatte noch zwei Tage vor Monatsabschluss einen Tausender. Der ging's nicht so jämmerlich wie ihm. Ob er sie anborate? In zwei Tagen konnte er ihr den kleinen Betrag zurückzahlen.

Er nahm den Schein an sich, um ihn der Wittin morgen früh auszuhandigen und sie gleich um ein Darlehen zu bitten.

Über am Morgen kamen ihm die Bedenken. Würde ihm

diese gelagte Verlon das Geld leihen? Alte Leute waren immer misstrauisch. War es nicht richtiger, er bedieft das Papier zwei Tage und laute morgen abend, daß er den Schein hier im Zimmer gefunden?

Das Gute in ihm warnte ihn, führte ihm die Angst des alten Fräuleins vor Augen, das verzweifelte Suchen nach dem Schein. Aber sein Leichtsinng liegte.

Wegen eines so lumpigen Betrags wird sie sich nicht lange ärgern. Sie ist ja nicht arm. Sie wird sich einen Tag lang ärgern, aber übermorgen freut sie sich doppelt. Und eine Tafel Schokolade soll sie noch obendrein haben.“

So wanderte Georg Peters am Abend mit der kleinen Kanna in ein Varietè. Der Tausendmarktschein reichte gerade aus, um die gemachte Sache zu bezahlen. Er brachte das junge Mädchen nach Haus und begab sich selbst auf den Heimweg.

„Das sind die Stillen im Lande.“ Er pfiff die Melo- die des Liedes unbewußt vor sich hin und dachte plötzlich wieder an die herbeikommende Spinne. Wie eine schwere Last legte es sich auf sein Herz. Ob sie heute wohl lange nach dem Schein gesucht hätte? Morgen gab es Gehalt, gleich morgen abend erstattete er ihr den Betrag zurück. Vielleicht war es sogar gut, wenn er ihr schon morgen, wenn sie den Kaffee brachte, sagte, daß er den Schein gefunden, verheben- lich aber ins Bureau mitgenommen habe. Sonst lachte das dürre Verlöcher auch noch morgen. — Oder hatte sie den Verlust vielleicht gar nicht bemerkt?

Er dachte immer rüber vorwärts. Irrend etwas Un- bewußtes trieb ihn. Er hätte doch fragen sollen, die Spinne hätte ihm das Geld gemiß gegeben.

Leiser, als es sonst seine Gewohnheit war, klopfte er die Korridortür auf. Eilig wollte er in sein Zimmer. Aber was war das für ein unangenehmer Geruch? Kohlendampf? Großer Gott, das war ja fast, als müsse man hier im Korri- dor ersticken. Hatte die Spinne Kohlen aus dem Ofen fallen lassen die weiter schmelzen?

Er fürstete in sein Zimmer. Was war in tabellofer Ord- nung, aber doch war der penetrante Geruch ein wenig hin- eingedrungen.

„Bei der Spinne brennt's“, sagte er vor sich hin, lief durch den Korridor, domerte an die Tür des kleinen Hinter- zimmers. Fräulein Kolbe, Fräulein Kolbe!

Keine Antwort. Da warf er sich gegen die Türöffnung, ein- — zweimal, die Tür spaltete auseinander. Er drang in das rauchge- schwängerte Zimmer, schloß die Tür zum Fenster, rief es auf, machte Licht und sah auf laubem Papier das schlummernde Ver- löcher.

Er rüttelte sie, und als alle seine Bemühungen, die Leb- lose zum Bewußtsein zu bringen, vergeblich waren, hob er mit starken Armen die dürre Gestalt empor, trug sie hinüber in sein Zimmer und legte sie dort nieder. Sein Gesicht glühte. Welch eine leichte Last, welche ein Häuflein Knochen hatte er — jorden auf den Diwan gebettet!

Er wachte die Nachbarn, stieß selbst zum Arzt und fühlte eine süße Befriedigung, daß er hier helfend eingreifen konnte.

Und während sich der Arzt um die Bergstette bemühte, ging er ins Zimmer des Fräuleins, um hier Ordnung zu schaffen. Die Klappe des eisernen Ofens war sorgsam ver- schlossen, die Fenster verhängt gewesen. Auf dem Tisch lag ein Zettel.

Der junge Kaufmann las die wenigen Zeilen, dann schlug er die Hände vors Gesicht. Die Worte brannten in keinem Innern, schürzten ihm das Herz zusammen.

Also darum strickte sie. Um das Leben zu haben! Um nicht zu verhungern! Das kleine Kapital war aufgebraucht. Und nun, da sie den Verdienst einer ganzen Woche verloren, wolle sie keinen anderen Ausweg als den Tod. Sie hoffte, der liebe Gott werde sich ihrer erbarmen.

Peters schobnte verzweifelt auf. Nun war die Spinne ganz still geworden.

„Sie müssen sie retten“, hörte er in leidenschaftlichem Jammer dem Arzt entgegen. „Sie darf nicht sterben.“

In die Wölle des verachteten roten Büschels drückte der junge Kaufmann das blasse Gesicht. Sein ganzer Körper bebte. Das hatte er nicht gewollt. Er sprang empor, starrte nieder zu dem Antlitz mit den unzähligen Fratzen.

„Sie darf nicht sterben“, Kanna's noch einmal in unter- drücktem Schreien.

Nach unglücklichen Bemühungen gelang es, Fräulein Kolbe wieder ins Leben zurückzurufen. Und in dem Augenblick, da sich die Lider von den matten Augen blinzelnd hoben, sank Peters am Diwan in die Knie, küßte in stummer Ehrfurcht die verarbeitete Hand seiner Wittin.

Der angenehme Fahrgast.

Von Charlie.

Der alte Herr sah aus wie ein Filmdirektor, vollwändig, glatt rasiert, trug ausgeleuchtet elegante Kleidung, ohne auf- fällig zu wirken, keine schmalen Lippen zeigten von Lächeln und Berührungsbewußtsein. Aber das Beste an ihm waren seine Augen, seine leuchtend frohen Augen mit dem glühigen Alteserleben.

Er trug das Gedränge im Auto-Omnibus mit vornehmer Gelassenheit. Wenn ihm jemand auf den Fuß trat, lächelte er, und aus seinen hellen Augen leuchtete das gültige Altes- verstehen.

Nur einmal, als er durch die Budt eindringender Fahr- gäste aus seiner ruhigen Sentrechten geworden wurde, daß er schwer gegen sich fiel, witterte er in einem Osterlich, das ihm im Augenblick aller Herzen gewann. Er gab seiner Überzeugung Ausdruck, daß dieses Gedränge nur von Tausendbeben veranlaßt sei, um unbehindert stehen zu können.

Dabei zog er sein Gesicht in eine so rührend angstvolle Miene, daß ihm von allen Seiten unter belustigtem Lächeln Beruhigungen zuteil wurden. Durch das Hin und Her der Unterhaltung wurde er der Mittelpunkt der Fahrgastgesellschaft. Er war der ausgemachte Liebling aller im Auto, und niemand nahm es ihm übel, wenn er während der ratternden Fahrt mit seinem ganzen Gewicht auf sein Gegenüber fiel.

Die Unterhaltung war so reg, daß der Herr Filmdirek- tor das Aussteigen ganz vergaß. Erst an der Endstation wachte er aus dem Bann der Unterhaltung auf, verabschie- dete sich von den letzten Fahrgästen wie von alten Freunden und meinte, nun müsse er mit der Autobrosche ein Stückchen zurückfahren. Das konnte von der Unterhaltung mit so lieben, netten Menschen.

Wit' jugendlicher Lebendigkeit sprang er vom Omnibus, trollte wie eine Kugel über die Straße, winkte einer Droßke und verließ sich hinter grauweligen Berginwohnern.

Dann habe ich nicht mehr an den marxen Film- direktor gedacht, bis meine Hand in leeren Taschen nach Uhr und Geldstücke suchte. . .

Ein Märchen im Keller.

Von Sibille v. Bierheim.

„Ob ich denn gar nicht mehr herauskomme?“ leuchte eine weiße, rosenbemalte Mottentalle aus seinem Umoge- vorzellen und nichte hinterher ein paar Mal, denn der Staub kitzelte sie ganz beträchtlich. Es war aber auch ara, wie sie da eingewängt zwischen viel, viel Papier und lauter alter, muffiger Holzwohle steckte. „Hatschi, Hatschi!“ kitzte es ganz fein, aber doch so, daß die große Kiste, in der sie lag, sich ermunterte und aus alter Gewohnung: „Zur Ge- sundheit!“ brummelte. „Na, Sie haben sich feste erkältet“ laute sie dann gönnerhaft, wie es alte Leute oft tun.

„Ach“, klagte die kleine Tasse undeutlich wühlend all dem Rast, „das ist wohl möglich, aber vor allem ist es hier so eng und dunkel, und dann bin ich ganz allein zurückge- blieben. Meine ganze Familie, ich habe eine sehr zahl- reiche Verwandtschaft, müssen Sie wissen, ist fort, ausgezogen und nur mich hat man vergessen.“

„Tut mir leid“, erwiderte die dicke Kiste mit dem Brust- ton der Überzeugung. „Mir geht's auch nicht viel anders, man läßt mich hier modern und schimmeln und dabei hab' ich noch jana jehörige Kräfte. Hören Sie mal.“ Und da- mit knackte und knackte sie in all ihren Knochen, aber ohne auseinanderzufallen, wie das Tischen schon fürchtete. „Na, ja, also ich bin auch schön behandelt, aber erzählen Sie man ruhig trotzdem mal ihre Geschichte, damit ich Ihnen vielleicht einen guten Rat geben kann“, leuchte sie dann auf- munternd hinzu.

„Ach, erst möchte ich so gern erfahren, wo wir eigent- lich sind“, fragte die Kleine vorläufig zurück.

„Bei wem Sie nicht? Na, doch natürlich im Keller.“

„War die Antwort. „Keller? Nein, das habe ich noch nie gehört. Ich weiß nur von Salon und Eszimmer und Veranda. Gibt es hier auch hübsche Möbel und Tapeten und Blumen?“ erkundigte sie sich weiter.

„Ach, du fragest die Motten.“ Im nächsten hätte die Kiste die Hände über dem Kopf zusammenschlagen vor Erstaunen, aber sie war zu bezaubert dazu.

„Ne, gar nicht von alledem, wo denken Sie hin? Hier gibt's nur Kohlen, Holz und in die Ecke sind Kartoffeln und in die andere Ecke stehen alle Flaschen, mit denen Sie ja wohl auch verknöchert sind.“

Die vornehme, kleine Tasse schwieß ganz erschrocken eine Welle. Endlich laute sie: „Das ist ja lächerlich, und mit Flaschen bin ich auch nicht die Spur verknöchert, nein, ich komme aus ganz anderen Verhältnissen. Eigentlich ist Deutsch ja auch nicht meine richtige Sprache, ich habe es nur so nebenbei gelernt. In meiner Familie spricht man nur Französisch. Ich heiße Mollarina von Rimoge und bin von weither geehrt, als ich noch ganz neu war.“

„So, so“, murmelte die Kiste, die eigentlich hart ber- sinnerlich redete und sich nun weniger arohantia vorkam.

„Ja, und dann kam ich in ein schönes Haus, d. h. wir alle, auch meine Großmutter, die Teelanne, und meine Tanten, die Kaffeetassen, meine Eltern, die Sahnenzieher, kurz, alle kamen wir dorthin, wo wir ein ruhiges Leben führen und nur ab und zu auf dem Tisch gedeckt wurden. Das war immer sehr lustig, aber manchmal starr dabei ein- oder der andere, wenn er im Übermut vom Tisch sprang. Und die Menschen waren dann nicht sehr unglücklich. Die Dame des Hauses, unsere Herrin, schalt' lange, wenn alle Gäste weg waren, mit den Diensthilfen und die mußten unsere Fehler vorläufig entfernen. Zum Schluß bekam sie davon Migräne, was für alle übrigen schauerhaft ist. Am letzten Tage ich eigentlich die Tochter des Hauses. Sie leuchte uns immer so beduham an und gukte so interessiert auf unsere Rebrichte. Dort steht unter Familienname ein- schneid, auf den wir besonders stolz sind.“

„Ja, ja“, bemerkte hier die Kiste, „ich habe auch so mal hirtendirt.“ Aber Mollarina hielt sich nicht weiter auf, sondern fuhr fort: „Da, eines Tages, kommen lauter Ränner und wachen sich über Möbel, Silber, Porzellan, Leinwand und Gardinen her. Alles wird zusammengesackt. Und dann kam ich ganz zuerst in „Sie“ hinein. Später hörte ich wohl, wie man die anderen herausnahm, aber ich konnte nichts sehen. Vor Angst schwieß ich auch, als man „Sie“ dann hundertdiepolter hier herunter beförderte. Zuletzt schließ ich viel, weil es so langsam und still war. Aber seit einiger Zeit kann ich das auch nicht mehr und möchte nur gern heraus aus dieser Enge.“

„Ja“, laute die Kiste nach langem Nachdenken. „Ich möchte schon einen Rat, aber er ist nicht ganz leicht. Ich und zu kommt nämlich der Mägen von die Herrschaft hier und holt Heisvorrat. In letzter Zeit hat sie angefangen, aus meinem Bauch der Papier zu nehmen. Sie mußtet sie bei die nächste Gelegenheit damit beschenken und sich mitnehmen lassen, dann wird man Sie schon bemerken. Aber es's ne jehährliche Sache. Sie können sich Hals und Beine brechen.“

Mollarina hörte andächtig zu, fuhr dann besessert in die Höhe und war Feuer und Mollome dafür. Sie bedankte sich vieltausendmal, bis die Kiste sie ganz wütend anschaute: „Nu halten Sie schon die Kanne! Vorsicht! Sie sind noch gar nicht drauhen.“

Und es aelsthat wie die kleine Kiste es sich ausgedacht hatte, Mollarina kam wieder zum Vorschein, heil und un- verletzt, und die ganze Familie fand um sie herum und ließ sich ihre Erlebnisse erzählen.

Die Herrschaft aber schimpfte auf den Väter.

Sehr ernst und betrübt blieb jedoch die alte gute Kiste zurück und ihr Hand noch lange eine Träne im Knoch. d. h. im Auge. Eigentlich ist dies aber gar kein Märchen, son- dern eine wahre Geschichte.

Wenn du stirbst.

Wenn du stirbst, laß deinen Willen nicht
Vorwärts zwischen vorgeschante Speichen
Neuer Räder blind hinüberreichen.
Woll er leicht ein Abenteurer zerbricht.

Lege deinen allerletzten Willen
Wahrer Liebe gläubig in den Schoß,
Wie ein Kind, das schlief und münchelos
Träumt von seiner Mutter süßen Stillen.

Zeit, die kommt, von deinem Wesen leer,
Liebt am Strand nicht ausgeworfen Neben.
Nichte mit verstrübten Nachtschweben
Keine Klippen auf im Zukunftsmeer!

Lach vor Sonnen, welche unperfekt
Deine Liebespalmen hinterlassen,
Wird dein Wille letztendlich verblissen
Und die Zeit wird dein, die nachgehört.

Lothe Tiedemann

Gesellschaft und Mode

Mode-Silhouetten des Frühlings. Die Frühlingsmode, die jetzt aus der Arena abstrahierten Verborgenen...

Die Kleiderordnung des modernen Dandys. Die englischen Schneider, die sich noch immer als die Gebieter auf dem Gebiete der Herrenmode fühlen...

Die Aufstellung eines Commemorative. In „Deutscher Führer für das Ausland“ findet jede Dame eine reiche Auswahl an Anleitungen...

Technik und Wirtschaft

Weiße Kohle. Der Ausdruck „Weiße Kohle“ für den elektrischen Strom hat nicht von Anfang an die Bedeutung gehabt, die er jetzt hat...

Kraftwassertraben. Bei dem heutigen Stande der Technik besteht es keine besonderen Schwierigkeiten mehr, auch Flüsse mit raschem Gefälle für die Schiffahrt nutzbar zu machen...

Die Brücke mit der größten Spannweite. Nach den jetzt vorliegenden Plänen für eine zwischentropische Hängebrücke zwischen Detroit in den Vereinigten Staaten...

Stoßwerken bewegen, im oberen der Automobil-, Wagen- und Fuhrparkverkehr, im unteren der Zugverkehr...

Neue Bücher

Alfred Fuhel: „Fliegender Sommer“. Was den Papieren des Gewinn Kress. Mit 20 Original-Holzstöcken und mit einer Illustration von W. Ruppertsch.

Hans Land: „Der Fall Gehrtsdorf“. Roman. (Anton Deutsche Verlagsgesellschaft in Stuttgart.) In diesem neuen Roman wird ein Problem von großer Aktualität aufgeworfen...

Marie Diers: „Die dreizehn Heiligen von Liebfrauen“. (Berlin, Dom-Verlag.) Mit diesem neuen Roman führt Marie Diers abermals in das Reich der märchenhaften Heimat ein...

Wilhelm Detmann: „Jermann Löns Leben und Wirken“. 1. Teil. (Verlag Schönerhans, Darmstadt.) Den zahlreichen Freunden des bekannten Heimatkundens wird hier eine auf gründlicher Vorarbeit nach eingehendem Quellenstudium hergestellte ausführliche Biographie geboten...

leit wiederholt. Der erste Teil (mit Bildern, zahlreichen Anmerkungen und sorgfältigen Ergänzungen) schließt mit den Jahren 1848 und 1849 des Dichters ab.

Hans Jugendbücher. (Verlag Rich. Bong, Berlin.) In dieser trefflichen Sammlung auf welche wir schon wiederholt aufmerksam machen konnten, sind einige neue Bände erschienen...

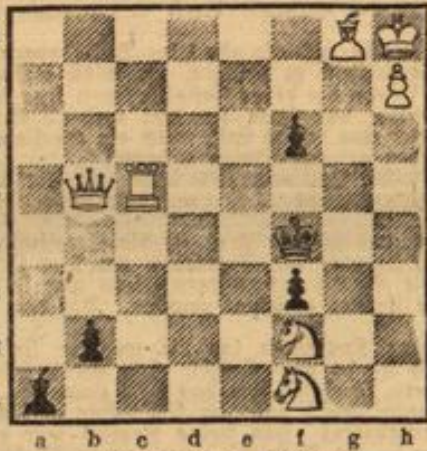
„Es war alles ganz anders“. Aus der Westküste eines politischen Journalisten 1891-1914. (Kuffner Verlag, Stuttgart.) Mit diesem Bilde und einem Porträt herausgegeben von Max Bartsch.

Spiele und Rätsel

Schach.

Feurbillet von R. Wedesweiller.

373. W. Chmollarz in Teplitz.



Selbstmatt in 2 Zügen.

Weiß: Kh8, Dh5, Tc5, Lg8, Sf1, f2, Bh7; Schwarz: Kf4, La1, Bb2, f3, g6.

374. R. Dawson in London.



Selbstmatt in 1 Zuge.

Weiß: Ka1, Dd7, Tb6, h3, Lc6, g3, Sa5, h4, Bb4, b7, d5, e3, e7, f2, f4, g5; Schwarz: Ka3, Th1, Lh8, Sg1, g7, Ba2, h2.

373. Ein leichtes, zierliches Selbstmatt; es zeigt dem Löser, daß diese Art des Schachproblems, die früher etwas geringgeschätzt zu den „Exzentriks“ gerechnet wurde, die Würdigung verdient, die ihr in der Neuzeit zuteil wird.

den Brosamen begnügen, die von anderer Leute Tisch fallen Nr. 374 ist eine köstliche Probe aus dem Buche; der bekannte Schachhexenmeister Dawson hat sie verfaßt.

„Der Schachschloß“ von J. Mieses, 4. Auflage. Verlag Hans Hedewig's Nachfolger, Leipzig.

Ein Schachlehrbuch in wenigen Jahren in vierter Aufl., was braucht es da noch großer Worte. Der Schachlotse, übrigens ein sehr glücklich gewählter Titel, ist eins der populärsten und verbreitetsten Schachlehrbücher...

Lösungen.

367. 1. Da1. — 368. 1. Dh4. — 369. 1. Tb7, Sc6; 2. Tc4+; 1., e4; 2. fxe4+; 3., e5; 2. Se6. — 370. 1. Ta5, a6; 2. Sa4, Kxa2; 3. Sc5+. — Löserliste: Die Herren F. S., H. R., F. Fr., Dr. B., P. B. und „Kleeblatt“ (370). — In Nr. 366 führt nicht, wie einige Löser meinen, 1. Tc6! Lc2 zum Remis für Schwarz; denn 2. Kf6 e5, 3. Txe7 und gleich darauf einen der schwarzen Bauern. Der andere Bauer ist auch nicht zu halten; h7 kostet den schw. Läufer und Weiß gewinnt.

Berichtigung. In Nr. 372 muß es heißen; Schwarz sagt Matt in 3 Zügen an.

Rätsel.

Problem „Der Portier“.



Arithmogriph.

1 2 3 4 5 6 7 8 9 = europäischer Staat, 2 9 4 5 6 9 = Staat in Oesterreich, 3 8 9 5 = Fluß in Asien, 4 5 6 7 9 = Gewebe, 5 6 7 8 = Liederart, 6 7 4 5 = ehemalige russische Stadt, 7 3 3 8 6 = deutscher Fluß, 8 3 3 8 = Maß, 9 8 4 8 6 = Menschenrasse.

Die Namen der zehn ersten Einsender sämtlicher Rätselösungen werden in der nächsten Untersuchungsbilge veröffentlicht.

Auflösungen der Rätsel in Nr. 47:

Pyramidenrätsel: N, Ehe, Georg, Antenna, Wildleder, Wagen, Neger. — Worträtsel: Der Buchstabe H. — Scherzrätsel: Ein Feldherr tut Taten, ein fruchtbarer Nachtweiser tut Tuten. Richtige Lösungen sandten ein: Tibi Laag, Hans u. Grete Merier in Wiesbaden.